



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jentsch, Karl: Julius Wolfs exakte Nationalökonomie

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

könne. Nach den guten Erfahrungen, die Rußland in Zentralasien in dieser Beziehung gemacht hat, ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß dazu neue Eisenbahntuppen gebildet werden, die später den Betrieb ganz oder mit Zivilpersonal gemischt zu übernehmen haben. Dies um so mehr, als die Heranziehung von gut geschulten Arbeitskräften für Bau und Betrieb in der nächsten Zeit sehr teuer zu stehn kommen dürfte.

Als erste Maßregel, die dem Bahnschutz zugute kommt, ist die Bildung einer Amur-Kanonenbootflottille beschlossen worden. Sie soll aus zehn Booten von 250 Tonnen und zehn Wachtkuttern bestehen und zwei Schleppdampfer, zwei Heizmaterialientransportkähne, ein Schwimmdock und ein Fahrzeug für Verpflegungsvorräte zu ihrer Verfügung erhalten. Es ist durchaus zweckmäßig, die Verteidigung des Amur, dessen Breite zwischen 250 und 2100 Metern wechselt, auf diese schwimmenden Verteidigungsmittel zu basieren, deren Verwendung durch eine ebenfalls bald einzurichtende funktentelegraphische Verbindung am linken Ufer erleichtert wird. Ausreichend ist die Maßregel natürlich nicht. Ganz abgesehen davon, daß die Flottille geschützter Häfen bedarf, wird man sich wohl noch zur Befestigung so wichtiger Orte wie Karymskaja und Kuenga (in Transbaikalien), Pokrowskaja, Blagowjeschtschensk, Michailo-Semjonowskaja gegenüber der Sungarimündung, Chabarowsk und Nikolsk-Ussuriisk, vielleicht auch zur Anlage von Sperrbefestigungen an den übrigen wichtigeren linksseitigen Flußmündungen entschließen müssen, um die Zugänge zur Eisenbahn zu sperren.

Was sonst für Maßregeln der Eisenbahn zugute kommen und wieder durch die Eisenbahn erleichtert werden, entzieht sich vorläufig der Beurteilung. Als sicher kann aber wohl angenommen werden, daß der immer mehr zunehmenden Auswanderung nach dem fernen Osten alle mögliche Förderung durch die Regierung zuteil wird. Mit dem Wachsen der Bevölkerung muß die Verbesserung der Verkehrswege zu Lande und zu Wasser Hand in Hand gehn. Beides im Verein wird der Amurbahn Verdienst im Lokalverkehr zuwenden und damit die Rentabilität des Unternehmens auf sichere Grundlage bringen.

Major H. Coepfer



Julius Wolfs exakte Nationalökonomie



n dem Werke des damals Züricher Professors „Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung“ habe ich mir vor fünfzehn Jahren die nationalökonomischen Spuren verdient durch eine Reihe von Grenzbotenartikeln, die dann um einige Kapitel vermehrt als Buch (Weder Kommunismus noch Kapitalismus) erschienen. Das neueste Buch des mittlerweile nach Breslau berufenen Wolf gibt mir die erwünschte Gelegenheit, durch eine kurze Besprechung für den Dienst, den er

mir damals unwissentlich erwiesen hat, meinen Dank abzustatten. In einem wesentlichen Punkte hat er damals gegen mich Recht behalten. Unter dem Eindruck der Depression, an der wir seit 1873 litten (die Zahl der Arbeitslosen war sehr groß, und in Berlin standen 40 000 Wohnungen leer) und der Klagen der Landwirte faßte ich mit vielen andern die Lage pessimistisch auf. Nicht etwa, daß ich an den Marx-Bebelschen Kladderadatsch und den von beiden prophezeiten Umschlag des Kapitalismus in den Kommunismus geglaubt hätte — diese Phantasien habe ich ausführlich widerlegt, aber ich meinte, der scheinbar zunehmenden Arbeitslosigkeit und Verarmung der Massen könne nur durch eine schleunigst einzuleitende Kolonialpolitik in großem Stile gesteuert werden. Sie ist auch ohne eine solche (denn unsre überseeischen Kolonien haben bis jetzt nur gekostet, nichts gebracht) einem erstaunlichen Aufschwung gewichen, sodaß in den letzten Jahren nicht allein die Landwirtschaft, sondern auch die Industrie über Arbeitermangel zu klagen hatte. Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und die Möglichkeit, importierte Nahrungsmittel zu bezahlen, haben unser Volk ausreichend mit Brot versorgt. Diese Möglichkeit entsprang der andern, alle Hände ausreichend zu beschäftigen und höher als bisher zu bezahlen, weil einerseits die Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung gestiegen, andererseits die Lage der Industriearbeiter durch die Sozialpolitik der Regierung und durch die erkämpften Lohnerhöhungen verbessert worden war. (Das läßt, wie wir sehen werden, Wolf als eine Ursache der Hochkonjunktur nicht gelten.) Neben dem Unentbehrlichen vermag die Bevölkerung bis in ihre untersten Schichten auch mancherlei wohlfeilen Luxus zu bezahlen, nicht bloß privaten wie Zigarren, Photographien und Ansichtskarten, sondern auch öffentlichen wie den Verkehrs- und Beleuchtungsluxus (sowohl die Verkehrsmittel — man denke an Bergbahnen und Autos — wie die Beleuchtung gehen weit über das Bedürfnis hinaus), und dieser Luxus selbst beschäftigt Millionen Hände, während die in erstaunlichem Tempo vorwärts stürmende Technik für immer neue Arten von Luxusgütern und durch ihre stete Verbilligung für Massenerbreitung sorgt. Zudem fordert das Wettrüsten der Staaten immer mehr Materialien und Arbeit. Wie diese und andre Ursachen ineinandergreifen, genau zu ermitteln, wird wohl auch dem virtuosesten Anatomen und Physiologen des Gesellschaftskörpers nicht gelingen, aber ohne feine, ja ohne alle Analyse vermögen wir zu erkennen, daß alle diese Ursachen Symptome der Gesundheit und einer Vertrauen in die Zukunft erweckenden physischen, ethischen und intellektuellen Kraft des deutschen Volkes sind.

Trotzdem so meine damalige Voraussicht zusehender geworden ist, halte ich die in meinem Buche angestellten grundsätzlichen Erwägungen für richtig und glaube, daß sie auch heute noch Beachtung verdienen und in alle Zukunft verdienen werden. Denn diese Zukunft ist hoffentlich noch lang und wird noch manchen Wandel bringen. In Deutschland ist der Kapitalismus (ein Wort, mit dem ich selbstverständlich nicht etwa das Privateigentum an Kapital meine)

durch die Gesetzgebung, namentlich durch die Sozialgesetzgebung, und durch eine vielfach noch gesunde soziale Schichtung eingedämmt worden. Aber in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten sieht es bedenklich aus. Die Vereinigten Staaten können so genannt werden, weil einer aus europäischen Auswandern und Nachkommen von solchen, also einem ganz besonders energischen und unternehmungslustigen Menschenschlage bestehenden Bevölkerung freies Land im Überfluß und unberechenbare Massen ungehobner Bodenschätze zur Verfügung stehn. Aber trotzdem daß dort noch Millionen Quadratkilometer Land nach Bebauern verlangen, hat die letzte Krisis Hunderttausende von Arbeitern aufs Pflaster geworfen, sodaß sie zu Tausenden nach dem „überfüllten“ Europa zurückgeströmt sind. Und diese Republik, die sich die am meisten demokratische zu sein rühmt, in der jeder Straßenkehrer auf seine Souveränitätspartikel stolz ist, scheint politisch wie wirtschaftlich ganz und gar der Gewaltherrschaft eines Konsortiums oder einiger Konsortien von Trustmagnaten verfallen zu sein, die vom Volke eine Räuberbande gescholten, vom Präsidenten als solche charakterisiert werden, und von deren geschäftlichem und gesellschaftlichem Treiben in Zeitungen und Romanen die abscheulichsten Dinge erzählt werden. Zum Teil entspringen diese Übelstände nicht sowohl dem Kapitalismus als der mit diesem nicht identischen aber engverfetteten Industrialisierung, die namentlich den Engländern trotz der weit größern Solidität ihres Staatsbaus hange macht. Bei uns ist auch die Industrialisierung eingeschränkt worden, besonders durch das Erstarken der Landwirtschaft, hauptsächlich der Bauernschaft. Dieses wird nun zwar zum Teil durchaus einwandfreien Mitteln verdankt wie dem auch das Kleingewerbe stützenden Genossenschaftswesen, zum andern Teile aber dem Schutzzoll, der sich auf die Dauer wahrscheinlich nicht wird aufrechterhalten lassen. Daß aber trotz der verhältnismäßig noch gesunden Struktur unsers Sozialkörpers die unaufhaltsam fortschreitende Industrialisierung auch bei uns bedenkliche Erscheinungen von vielerlei Art hervorruft, die als allgemein bekannt nicht aufgezählt zu werden brauchen, beweisen die unaufhörlichen Klagen darüber.

Wolfs neuestes Werk nun heißt Nationalökonomie als exakte Wissenschaft. Ein Grundriß. (Leipzig, A. Deichert Nachf., 1908.) Zur Einführung in die Volkswirtschaftslehre und zum Selbststudium eignet es sich nicht; denn es besteht aus aneinandergereihten Thesen, die ihrer prägnanten, durch häufige Einschachtelungen erreichten Kürze wegen an sich schwer verständlich sind und die dazu der Beweise, der erläuternden Ausführungen und Beispiele ermangeln. Der Verfasser kann nur zwei Klassen von Benutzern im Auge gehabt haben: seine Zuhörer, denen im Kolleg die Thesen erklärt werden, und seine Fachgenossen, die daran ihre eignen Ansichten revidieren sollen. In doppelter Beziehung glaubt er diesen Neues zu bieten, stofflich und methodisch. Er verzeichnet, zur Orientierung seiner Leser und um sich die Priorität zu wahren, 67 Neuschöpfungen. Ob und wie weit sie das sind, mögen die Fachautoritäten

entscheiden. Mir erscheint in der Tat vieles originell, andres wenn auch nicht originell so doch beachtenswert, und ohne mich an Wolfs Verzeichnis zu halten, will ich einiges davon anführen.

Mit Recht wird hervorgehoben, daß nicht bloß mangelhafte, sondern auch überschüssige Begabung den Erfolg der Arbeit in Frage stellt. Ein Feldherrngenie wird kaum einen guten Unteroffizier, ein Dichtergenie kaum einen tüchtigen Schustergesellen abgeben. Was von der Begabung, das gilt auch vom Wissen. Ein Verbrecher wurde im Zuchthause in der Erdkunde unterrichtet. Er meinte, das sei ja alles sehr interessant, aber er werde sich bemühen, es schleunigst wieder zu vergessen. Warum? „Ja, wenn ich solche Sachen im Kopfe habe, wie soll ich da meine Gedanken bei einem Einbruch gehörig beisammen behalten? Für mein Metier taugt sowas nicht.“ Kenntnisse setzen das Denken in Bewegung, und ein Kellner, ein Weichensteller, der mit dem Nachdenken über physikalische, politische oder religiöse Probleme beschäftigt wäre, würde kaum mit der nötigen Aufmerksamkeit seinen Dienst verrichten. Kartelle und Trusts werden scharf unterschieden: jene seien Vereinigungen gleichartiger Unternehmungen, die einander sonst Konkurrenz machen würden, diese Verbindungen verschiedenartiger aber, als der verschiedenen Stadien von der ersten Rohstoffverarbeitung bis zur Fertigmachung des Produkts, zusammengehörender Betriebe. Unter den Faktoren der Preisbildung werden auch die Tradition, an der besonders der Käufer festzuhalten pflege, und „die Psychologie der Zahl“ nicht vergessen. Man liebt die runden und die geraden Zahlen, und zwar rundet der Käufer gern nach unten, der Verkäufer lieber nach oben ab. Thünenss Zonengesetz (daß die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse von den Transportkosten abhängt, darum Früchte, die hohe Transportkosten verursachen, in weiter Entfernung vom Markte nicht angebaut werden können) wird in mehreren Beziehungen berichtigt. Insbesondere wird hervorgehoben, daß der Einfluß der Erniedrigung der Transportkosten auf die Erhöhung der Grundrente bei der städtischen Bodenrente reiner und ungestörter in die Erscheinung trete als bei der landwirtschaftlichen. In Beziehung auf jene wird (in Übereinstimmung mit meiner Ansicht) behauptet, daß nicht die hohe Grundrente die Miete und diese den Warenpreis erhöhe, sondern daß umgekehrt die Aussicht, größern Gewinn aus den Waren zu erreichen, die Ursache sei, daß die konkurrierenden Ladenmieter einander steigern (mit der Wohnungsmiete verhält es sich ähnlich), und daß die hohe Ladenmiete natürlich eine hohe Rente bedeute. Trotzdem bleibe die Tatsache bestehen, daß der Mieter dem Rentner fröne, daß seine geschäftlichen Erfolge mehr diesem als ihm selbst zugute kommen. Als erste Funktion des Geldes wird angeführt, daß es die Ware sei, auf die „als gemeinsamen Nenner alle Waren im Hinblick auf den Tausch bezogen werden (aber nicht: an der sie gemessen werden. Geld ist nicht, wie oft gesagt wird, Wertmesser, kann es nicht sein)“. Wenn man das Wort „Wert“ in seinem strengen Sinne nimmt und darunter versteht, was

einem jeden ein jedes Gut wert ist, so gibt es, weil dieser Wert ganz subjektiv ist (dem Kinde ist seine Puppe mehr wert als ein Rittergut, als ein Königreich), für ihn überhaupt keinen Maßstab. Versteht man jedoch unter Wert weiter nichts, als was jede Ware auf dem Markte gilt, so muß es natürlich dafür einen Maßstab geben, und dieser ist eben das Geld. Es hat keinen Zweck, für den leichtverständlichen und allgemein üblichen Ausdruck „Wertmesser“ einen neuen, etwa „Bezogenheit“ einzuführen. „Für die Funktion des Geldes ist innerer Wert des Geldstoffes (oder stete, gesetzlich festgelegte Austauschbarkeit gegen solchen, Einlösbarkeit) nicht notwendig, vielmehr kann Autoritäts- oder Konventions-(Fiduziär-) Geld völlig die Rolle des Geldes mit Stoffwert übernehmen.“ Gewiß, aber auf wie lange, und fehlende Deckung vorausgesetzt, mit welchen Nachteilen? Man erinnere sich der letzten Geldflemme und daran, daß der Goldschatz der Russen ihre militärischen Niederlagen im japanischen Kriege aufgewogen hat. Hier wirken wohl bei Wolf die Eindrücke der in Österreich verlebten Jugend nach. Unter den mancherlei Einkommenarten würdigt Wolf auch das „Beuteeinkommen“ (das aus der, mitunter für diesen Zweck erst geschaffnen, Zwangslage des Ausgebeuteten sowie aus Übervorteilung und Betrug gewonnen wird), das Spieleinkommen, das Glücks-, das Konjunkturaleinkommen (den Charakter eines solchen trägt auch zu einem großen Teil der Unternehmergewinn, obgleich er an sich ehrlich verdienter Arbeitslohn ist) und das Passiv Einkommen: ein Einkommenszuwachs, der bei Verbilligung von Waren jedem Käufer ohne sein Zutun zufließt. In der „Theorie des Honorars“ wird gesagt: „Das Honorar des Schauspielers, Sängers vor einer großen Theater- oder Konzertversammlung ist von sehr viel größerer Ausdehnungsfähigkeit als das des Anwalts, des Arztes, wo Behandlung des Einzelfalls notwendig, summarische Behandlung Hunderter und Tausender unmöglich; über das Honorar des Sängers geht aber das des Schriftstellers, des Zeichners, Stechers usw. (nicht in gleicher Weise des Malers, da hier das Original die Leistung darstellt) hinaus, insofern deren Leistungen unbeschränkte Reproduktionsfähigkeit besitzen.“ Die Fähigkeit ist freilich bei allen literarischen Werken vorhanden, aktuell aber wird sie bloß, wenn man ein Zola oder ein Scharfrichter Krauts ist. Deren Zahl ist aber so gering, daß die Opernsänger und Schauspieler, von denen viele Ministereinkommen haben, den Schriftstellern in Beziehung auf Honorarhöhe wohl den Rang ablaufen mögen. In neuerer Zeit hat freilich die Lantienmenordnung auch den erfolgreichen Theaterdichtern (und den Operettenkomponisten) sehr hohe Einnahmen gesichert. Daß sich Kupferstecher und Zeichner besser stehn sollen als die Lenbach, Adolf Menzel, Millet ist mir neu.

Sehr oft habe ich gezeigt, wie in allen menschlichen Dingen, auch in den volkswirtschaftlichen, dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Es freut mich darum, daß Wolf diese Wahrheit sehr kräftig hervorhebt und lehrt, es gebe überall ein Maximum, über das hinaus Fortschritt

überhaupt nicht möglich, und ein Optimum, jenseits dessen er nicht mehr vorteilhaft ist. Das gilt z. B. von Betriebsverbesserungen, von arbeitsparenden Maschinen, von künstlichen Düngemitteln, die alle, über eine gewisse Grenze hinaus angewandt, die Rentabilität vermindern statt sie zu erhöhen. Es gilt z. B. auch von exotischen Kolonien, deren Wert stetig sinkt, wie Wolf anerkennt. Und sehr zutreffend und nützlich ist, was er von der Entwicklung sagt, die heute für viele der Götze ist, den sie anbeten, auf den sie hoffen und vertrauen. Er nennt es naiv, daß Herbert Spencer und andre die darwinische Entwicklungslehre auf die Nationalökonomie anwenden; besonders weil dabei die Entwicklung, die erst bewiesen werden mußte, einfach vorausgesetzt wird; doppelt naiv, weil „die naturwissenschaftliche Evolution [ich würde lieber sagen die Ansicht von der Evolution der materiellen Welt] selbst einer strengen und vorurteilslosen Nachprüfung vom Standpunkte der wie im kleinen so auch im großen exakten Wissenschaft immer noch bedarf“. Insbesondere gelte das von der Selektion, die gleichbedeutend sei mit der Konkurrenz. Zuvörderst sei zu beachten, daß sie nichts andres vermöge, als Lebenskräfte auszulösen und ihre Betätigung in eine bestimmte Richtung zu lenken; wo solche Kräfte nicht vorhanden seien, da vermöge sie nichts. Sodann sei die Annahme eines (durch Selektion zu bewirkenden) endlosen Fortschritts eine durch nichts bewiesene Voraussetzung und kaum als Hypothese zu bewerten. Und endlich sei es besonders bedenklich, sie auf menschliche Verhältnisse, auf die Nationalökonomie anzuwenden, weil wir in dieser Bestrebungen, die Konkurrenz teils auszuhalten, teils unwirksam zu machen, erfolgreich tätig seien. Der Zukunft stellt Wolf folgende Prognose. Wahrscheinlich werde sich der Fortschritt der Gütererzeugung und Verbilligung stetig verlangsamten und vielleicht ganz aufhören. Steigen werde die Grundrente (weil ja das Land immer knapper wird) und die Macht der Masse, der exekutiven Arbeiter, wenn unsre weißen Arbeiter nicht etwa von den gelben niederkonkurriert werden. Demnach wird auch der Arbeitslohn steigen, die Steigerung freilich zum Teil oder ganz von der steigenden Grundrente verschlungen werden. Sinken werden der Lohn der dispositiven Arbeit (der Unternehmergewinn) und der Kapitalzins. Deshalb wird der Antagonismus zwischen Unternehmern oder Kapitalisten und Lohnarbeitern von dem zwischen allen Arten von Arbeitern und den Bodenrentnern abgelöst werden. Damit ist, scheint mir, bewiesen, daß Malthus im Grunde genommen und am letzten Ende recht hat. In der Fassung, die er seinem Gesetze gegeben hat, ist dieses selbstverständlich falsch; die Geschichte seit seinen Tagen hat es glänzend widerlegt, und auch Wolf rekapituliert die Widerlegung noch einmal. Aber daß auch die Volksvermehrung ihr Optimum hat, daß sie zwar bis zu diesem die Güterproduktion, auch die Nahrungsmittelproduktion, erhöht (was Malthus nicht erkannte), über dieses hinaus aber bewirkt, daß die Nahrungsmittelproduktion mit ihr nicht mehr gleichen Schritt halten kann, daß abgesehen von der erschwerten Versorgung mit Nahrungsmitteln allzugroße Volksdichtigkeit

auch andre schlimme Wirkungen übt, daß demnach die Volksvermehrung an der Unvermehrbarkeit des Bodens ihre Grenze finden muß, was zunächst zwar nur in einzelnen überbevölkerten Territorien hervortritt, nach Vollendung des Weltverkehrs und vollständiger Besiedlung der ganzen Erdoberfläche aber für diese gelten wird, das alles kann nur von Phantasten der Fortschrittsbegeisterung bestritten oder bezweifelt werden.

Das zweite, was Wolfs Fachgenossen nötigen wird, seiner Nationalökonomie Beachtung zu schenken, ist ihr Anspruch, als exakt anerkannt zu werden. Wolf mustert die verschiedenen Definitionen von Exaktheit, deren wichtigste die von Kant ist, wonach eine Wissenschaft nur so weit exakt sein kann, als sie die Anwendung von Mathematik zuläßt. Wolf dagegen will sich die „Bulgärdefinition“ zu eigen machen und nennt eine Wissenschaft exakt, „die vermöge ihrer Natur zu abschließenden, durch neue Untersuchung und neues Material nicht in Frage zu stellenden Resultaten zu gelangen vermag, und deren Formulierungen damit eine Schärfe und Sicherheit zulassen, die von jener der mathematischen Formel nur durch das Mitteilungsmittel abweicht“. Ich vermute, Wolf wollte sagen: deren Formeln sich von den mathematischen nicht durch einen geringern Grad von Schärfe und Sicherheit, sondern nur dadurch unterscheiden, daß sie sich der Worte bedienen statt der Zeichen und Zahlen. Ich gebe zu, daß die Nationalökonomie dieser Art von Exaktheit in größerem Maße fähig ist als irgendeine andre der Geisteswissenschaften, halte es aber doch für bedenklich, den Kantischen Begriff der Exaktheit preiszugeben. Dieser Begriff grenzt das wissenschaftliche Gebiet ab, in dem kein Irrtum möglich ist. Verrechnen schon, aber unter der Voraussetzung, daß richtig gerechnet wird, kein Irrtum. Die Mathematik selbst und die Astronomie, die am vollständigsten von der Mathematik beherrscht wird, sind irrumslose Wissenschaften. Ebenso die Mechanik. Die übrigen Teile der Physik und die Chemie sind es nach Abrechnung ihrer hypothetischen Bestandteile. Doch muß die Kantische Definition noch durch den Zusatz ergänzt werden: „und Abbildung“. Auch die beschreibende Mineralogie, Botanik und Zoologie sind exakte Wissenschaften. Daß das Gold gelb ist, und daß das Pferd nicht sechs, sondern vier Beine hat, auch darin ist ein Irrtum nicht möglich. Dagegen sind die Geologie und die Biologie so wenig exakt wie etwa die Psychologie oder die Geschichte. Irrtumslosigkeit bedeutet aber Übereinstimmung. Mathematische Grund- und Lehrsätze können höchstens von Verrückten bestritten oder angezweifelt werden, und in der Physik beschränken sich die Meinungsverschiedenheiten auf noch nicht hinlänglich untersuchte Erscheinungen und auf die Hypothesen, mit deren Hilfe man die Erscheinungen zu erklären und miteinander in Verbindung zu bringen versucht. In der Nationalökonomie gibt es nun zwar eine Anzahl von Sätzen, zum Beispiel, daß der Warenpreis in der Regel von dem Verhältnis des Angebots zur Nachfrage abhängt, die nur noch von Sonderlingen bestritten werden (zu ihnen gehört der

kürzlich verstorbene Duimchen, der die freilich große Macht des Geldes und der „Mammonarchen“ übertreibt), und man könnte sie darum allenfalls quasi exakt nennen. Aber die Zahl der verwickelten, schwer analysierbaren und unberechenbaren Erscheinungen, über deren Erklärung und Bedeutung lebhaft gestritten wird, überwiegt doch in dem Grade, daß man auch dieser Geisteswissenschaft den Charakter wirklicher Exaktheit versagen muß. Sie ist für die Beurteilung der wirtschaftlichen Vorgänge und darum jedem, der auf diese einwirken will oder muß, unentbehrlich, weil sie die im Wirtschaftsleben tätigen Kräfte ermittelt, deren Wirkungsweise beschreibt und die Richtungen angibt, in die das Vorherrschen der einen oder der andern Kraft oder Kräftegruppe die Volkswirtschaft drängt. Aber der Kräfte sind so viele, und ihr Zusammenspiel ist so verdeckt, daß es fast niemals möglich ist, aus den Komponenten die Resultante genau zu berechnen.

Mehrere Sätze, in denen die Meinungen voneinander abweichen, sind in der obigen Beispielsammlung aus Wolfs Buch schon angeführt worden. Wir wollen noch zwei hervorheben, die in dem Streit um die Zölle sowie in dem gegen die „Kathedersozialisten“ und die deutsche Sozialpolitik entbrannten Kampfe eine Rolle spielen. „Einer der in unsrer Zeit verbreitetsten Irrtümer [da haben wir die »Exaktheit«!] ist die Annahme, daß die Zuwendung von (höhern) Einkommen an gewisse Volksklassen (beispielsweise an die Arbeiterklasse in Gestalt höherer Löhne, an die Landwirtschaft oder Industrie durch Zölle) sich darum als vorteilhaft erweise, weil dadurch auf seiten der mit (höhern) Einkommen bedachten Kaufkraft geschaffen wird [werde]. Man übersieht dabei, daß das diesen Klassen zugewandte Einkommen aus den Einkommen anderer entnommen ist, eine Einkommenvermehrung also nicht stattfindet.“ Bis zum letzten Komma ist der zweite Satz richtig; die Lohnerhöhung vermindert für den Augenblick das Einkommen des Unternehmers, und der Zoll vermindert — was auch die Schutzöllner dagegen sagen mögen — durch Verteuerung der Waren das Passiveinkommen, wie es Wolf nennt, der Konsumenten. Aber wenn nun der Schutz Zoll den Fortbestand und die Gründung von Industrien ermöglicht, die Tausenden von Menschen gutbezahlte Arbeit gewähren (man denke an das England vor 1846 und an die heutigen Vereinigten Staaten, die beide unter dem Hochschutzzoll wahrhaftig nicht ärmer geworden sind), wenn der Schutz Zoll die Landwirtschaft in den Stand setzt, durch verbesserten Betrieb ihre Produkte zu vermehren (wie weit beides der Fall ist, läßt sich nicht genau ermitteln und bleibt darum Gegenstand eines ewigen Streites), dann wird durch Erhöhung des Passiveinkommens aller und durch die Beschäftigung von Menschen, die sonst keine Arbeit und darum auch kein Einkommen hätten, das gesamte Volkseinkommen erhöht. In gleicher Weise wirkt die Erhöhung der Arbeitereinkommen. Daß es der Konsum ist, der die Produktion im Gange erhält, gesteht Wolf an einer andern Stelle selbst ein. Güter, die nicht konsumiert werden, können allenfalls — weil die

Produzenten über die Konjunktur schlecht unterrichtet sind, oder weil sie, in der Hoffnung auf Besserung, den Betrieb nicht einstellen wollen — eine Zeit lang, nicht aber auf die Dauer produziert werden. Wenn die Lohnarbeiter, die doch im modernen Staat durchschnittlich mindestens die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, sich nicht einmal satt essen und ordentlich kleiden können, wie sollen da die Landwirtschaft und die Fabrikanten von Kleiderstoffen bestehen, vom wohlfeilen Luxus gar nicht zu reden. Durch Export vielleicht. In der That ist das eine ganze Periode hindurch möglich gewesen. Die englischen Kattunfabrikanten sind reich geworden in einer Zeit, wo, mit Carlyle zu reden, die Leute, die den Hemdenkattun machten, kein Hemd auf dem Leibe hatten. Aber heute, wo viele Länder ebenso wohlfeilen Hemdenkattun produzieren wie England, würde die Industrie von Lancashire übel daran sein, wenn sich ihre Arbeiter nicht durch einen jahrzehntelang währenden Lohnkampf in den Stand gesetzt hätten, nicht bloß selbst Hemden zu tragen, sondern sie auch so oft zu wechseln, als es die Reinlichkeit fordert. Daß die Fabrikanten Wolfs Standpunkt einnehmen, ist ihnen nicht zu verargen. Jeder Mensch wahrt seinen augenblicklichen Vorteil und verteidigt sein Einkommen. Am berechtigtsten ist der Widerstand solcher Fabrikanten, die nicht zu hoffen haben, daß ihr Verlust mit der Zeit in Gewinn umschlagen werde, was nur bei Produzenten von Gütern des Massenverbrauchs der Fall sein kann. Dem Fabrikanten kostbarer Spitzen nützt es nichts, wenn sich das Einkommen der Lohnarbeiter, der Handwerker, der Bauern, der kleinen Beamten erhöht, denn dieser Leute Frauen und Töchter tragen keine echten Spitzen. Also der Widerstand jedes einzelnen Unternehmers gegen Lohnerhöhungen ist erklärlich und in vielen Fällen gerechtfertigt, aber Gesellschaft und Staat dürfen sich so wenig wie die Nationalökonomie auf den Standpunkt des einzelnen Unternehmers stellen. Wolf scheint die Richtigkeit unsrer Auffassung bedingungsweise und mit Einschränkungen zuzugeben, denn er fährt an der oben angeführten Stelle fort: „Eine Vermehrung der Kaufkraft könnte nur mittelbar aus andrer Verwendung des anders verteilten Einkommens entspringen.“ In der That, auf die andre Verwendung kommt es an, darauf, daß mehr Brot, Fleisch, Obst, Gemüse, Kleider, gewöhnliche Hausgeräte gekauft, mehr gesunde Wohnungen für kleine Leute gebaut werden, auf die Gefahr hin, daß etwas weniger kostspieliger Luxus produziert und etwas weniger Einkommenüberschuß kapitalisiert wird, welche Wirkung übrigens, wie die Wirtschaftsgeschichte des letzten Jahrzehnts beweist, durchaus nicht notwendigerweise einzutreten braucht. In einem Satze, den ich nicht verstehe, fügt Wolf seinem Zugeständnis die Einschränkung bei, es geschehe das nur selten. Vielmehr ist es, wie die rasche Zunahme des Volksvermögens aller Kulturstaaten in den letzten Jahrzehnten beweist, ganz allgemein der Fall. Natürlich läßt sich, wie schon mehrfach angedeutet wurde, die Wechselwirkung der einzelnen Veränderungen, die sich beim Aufschwung wie beim Niedergang einer Volkswirt-

tschaft verschlingen und einander bedingen (hier mag das Wustmann verhasste Modewort einmal erlaubt sein), nicht völlig bloßlegen, man kann nicht mit Röntgenstrahlen sichtbar machen, „wie alles sich zum Ganzen webt, Eins in dem Andern wirkt und lebt“, kann nur konstatieren, daß die Wechselwirkung besteht, daß sie in einem gesunden Volkskörper aufwärts, in einem kranken abwärts führt, und welche Kräfte und Umstände dabei wirksam sind. Verhältnismäßig einfach und darum leicht zu verstehen ist die Struktur des siechen russischen Volkskörpers: er quält sich in dem verhängnisvollen Zirkel ab, daß seine Industrie schwach bleibt, weil die aus Bauern bestehende Masse der Bevölkerung arm ist, und daß diese arm bleibt, weil sie keine industrielle Bevölkerung hat, die ihre Erzeugnisse kaufen und gut bezahlen könnte. Zwei Verschiebungen könnten dazu beitragen, die Entwicklung des Organismus aus der absteigenden in die aufsteigende Richtung umzulenken. In der Tasche der Bauern müßte bleiben, was bisher bestechlichen und erpressenden Beamten zugeflossen ist, und der Steuerdruck müßte durch den Verzicht auf kostspielige Kriegsrüstungen vermindert werden. Das zweite ist ohne Zweifel der Beweggrund zu der Abrüstungsaktion des Zaren gewesen, und es würde wohl auch die Beistimmung Wolfs finden, der es zu den dem eben behandelten „Irrtum“ verwandten Irrtümern rechnet, daß der „unproduktive Macht-, beispielsweise Rüstungsaufwand des Staates dem Kapital, d. h. Unternehmungen und dadurch Arbeitern usw. Beschäftigung bringe“. Ein Stückchen Wahrheit steckt wohl auch in diesem „Irrtume“, doch wollen wir es dem Leser überlassen, dieses Stückchen selbst herauszuschälen. Wichtiger erscheint — das ist der andre streitige Punkt, der hervorgehoben werden soll — Wolfs lebhaftes Eintreten fürs Sparen. Robbertus und List sind Gegner des Sparens gewesen, weil nur der Konsum die Produktion im Gange erhält. Wolf meint, der Sparere bringe durch Vergrößerung des Realkapitals, also durch landwirtschaftliche Meliorationen, den Bau von Fabriken, Maschinen und Verkehrsmitteln „mehr Geld unter die Leute“ als der Verbraucher. Die Entscheidung in diesem Streite ist nicht schwierig; sie liegt in der Anwendung von Wolfs Optimumtheorie. Natürlich muß, wenn Kultur und Volkswohlstand fortschreiten sollen, auch das Realkapital, das Mittel zur Erzeugung von Einkommengütern, stetig wachsen. (Nicht ebenso notwendig ist es, daß die Privatreichtümer einzelner ins Ungemessene wachsen.) Es darf darum nicht alles Einkommen verbraucht, es muß ein stetig wachsender Teil davon nicht bloß im ursprünglichen Sinne des Wortes auf Altersversorgung und für zukünftigen Erziehungsaufwand der Kinder, sondern auch im uneigentlichen nationalökonomischen Sinne gespart, d. h. auf die Herstellung von Produktions- und Verkehrsmitteln verwandt werden. Aber es gibt natürlich für diese Verwendung wie für alle irdischen Dinge ein Optimum. Überkapitalisierung erzeugt bekanntlich Absatzkrisen, und wenn man, nur um Hände in Bewegung zu setzen und „Geld unter die Leute zu bringen“, Maschinen anfertigen wollte,

die, weil der Markt mit Verbrauchsgütern gesättigt wäre, zur Herstellung solcher nicht mehr verwandt werden könnten, Bahnen baute, auf denen niemand fahren würde, so wäre das Bahnsinn; diese Art Arbeit würde sich nicht wesentlich von der Tretmühle des englischen Zuchthauses unterscheiden.

Eben darum, weil Wolfs „exakte“ Nationalökonomie vielfach zum Widerspruch herausfordert, hierdurch das Nachdenken weckt und den Leser zu tieferm Eindringen in den Gegenstand zwingt, fördert sie die Klärung und den Fortschritt der Wissenschaft und ist demnach willkommen zu heißen.

Nicht Neues zu enthüllen, sondern Altbewährtes, wenn auch um die neuen und neuesten Erfahrungen sich stetig Bereicherndes, in mustergiltiger Weise vorzutragen ist der Zweck von S. Conrads Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie. Vom zweiten Teile (Volkswirtschaftspolitik) ist in diesem Jahre die fünfte Auflage erschienen. (Bei Gustav Fischer in Jena.) „Auch diese Auflage, kündigt das Vorwort an, hat außer den Ergänzungen noch einige Erweiterungen erfahren. Besondere Paragraphen sind über die Tarifverträge und die Fürsorge für die geistige und sittliche Hebung des Volkes hinzugekommen.“ Von Conrads „Leitfaden zum Studium der Nationalökonomie“ ist in demselben Verlag die vierte ergänzte Auflage erschienen. Wunderlicherweise wird im Paragraphen 74 von englischer Literatur über Adam Smith nur das wertlose Büchlein von Halbane angeführt, nicht aber die einzige Biographie Smiths, die, wie auch der Smithforscher E. Leser anerkennt, heute überhaupt noch in Betracht kommt: *Life of Adam Smith* by John Rae.

Carl Jentsch



Die Ziele und Ausichten der Gartenstadtbewegung

Von Hans Kampffmeyer in Karlsruhe



Das neunzehnte Jahrhundert hat einen nie dagewesenen Aufschwung der Technik und im Zusammenhang damit eine vollständige Umwälzung der wirtschaftlichen und der sozialen Verhältnisse gebracht. Deutschland hat sich aus einem Agrarstaat zum Industrie-
staat entwickelt. In gewaltigem Siegeszuge ist die Dampfmaschine durch die Lande gedrungen. Vor ihr hat sich ein Netz von Eisenschienen gebreitet, überall, wo sie arbeitet, sind die schlanken Fabrikshlote wie gigantische Spargelpfeifen aus dem Boden gewachsen, und auf ihren schrillen Pfiff strömen die Menschen von weit und breit zusammen. Das flache Land ist entvölkert worden, und immer dichter drängen sich die Menschen in den Industrieorten aneinander. Noch im Jahre 1850 gab es nur fünf Städte von mehr als 100 000 Einwohnern, 1905 gab es deren einundvierzig. Im